

DER FREITAG DES 38. INTERNATIONALEN DOKUMENTARFILMFESTS IN MÜNCHEN: DIE TAGESTIPPS



Die britische Band King Crimson auf ihrer umjubelten Tour zum 50-jährigen Bestehen.

Foto: Dok.Fest

Toby Amies versucht, dem musikalischen Geheimnis von King Crimson auf die Spur zu kommen

Als die britische Formation King Crimson um Mastermind Robert Fripp 1969 ihr Debütalbum „In The Court Of The Crimson King“ veröffentlichte, brach ein neues Zeitalter der Rockmusik an. Was die Truppe machte, tonte verwegen, experimentell, hoch komplex, grenzüberschreitend, dämonisch, magisch, geheimnisvoll.

Anlässlich des 50-jährigen Band-Bestehens begleitete Regisseur Toby Amies King Crimson auf Tour – und bringt mit

seinem Film das Kunststück fertig, dass sehr vieles hörbar wird, obwohl es nur ganz wenige und sehr kurze Passagen mit Musik gibt.

Seine Doku ist ein Psychogramm und erklärt durch unzählige Interviews, warum die Mannen von King Crimson so klangen wie sie klangen, warum die „Prograss“-Band bis heute so viele personelle und musikalische Transformationen durchmachte.

Eines wird schnell klar: obwohl diese Kult-Gruppe für jedes einzelne Mitglied auf die eine oder andere Art prägend, vielleicht sogar entscheidend war, ist sie nie eine Wohlfühlband gewesen. Viele Konflikte wurden da ausgetragen, es gab musikalische und persönliche Differenzen, einen Anspruch, der oft kaum zu erfüllen war

und einen Bandleader, der ein Tyrann sein konnte, der Perfektionist ist, einer mit höchsten Erwartungen, getrieben von Disziplin und der ständig präsenten Option, etwas wirklich Neues erschaffen zu können.

Als Robert Fripp andeutet, was Musik im Idealfall bewirken könne, bekommt er feuchte Augen. Hoch emotional ist das, was in diesem Film gesagt wird und in dem der sonst so distinktierte Intellektuelle Robert Fripp in einer quälend wortlosen Passage sogar zu weinen beginnt, bevor er auf die Frage des Regisseurs antworten kann.

Schlagzeuger Bill Bruford sagt, dass bei King Crimson nichts unmöglich war und für Gitarrist Jakko Jakszyk, der das Cover von „In The Court Of The Crimson King“ auf dem Korpus seines Instruments verewigt

hat, gehört King Crimson „seit meinem 11. Lebensjahr zu meiner DNS. Die Band hat meine Wahrnehmung von Musik für immer verändert.“

Welche Wirkung King Crimson auch heute noch hat, zeigt sich, wenn die Kamera ins Publikum hält: Verückung, Ekstase, Trance sind da zu sehen. Sogar eine Nonne ist Fan. Sie sagt: „King Crimson ist wie ein Freund, der mir offen sagt, was er in mir sieht.“ Ein anderer Verehrer wird gefragt, was King Crimson für ihn sei. Antwort mit breitem Grinsen: „Der Teufel“.

Ssirius W. Pakzaad

heute, 20.30 Uhr, Deutsches Theater (OmenglU) (Q&A mit Regisseur Toby Amies); 10.5., 20.30 Uhr, Gasteig HP8 Projektor, (OmenglU); 13.5., 20.30 Uhr, Neues Maxim (OmenglU)

Grunzend im Bett

Johan Kramer zeigt in „My Pet and Me“ die bisweilen tragikomische Beziehung zwischen Mensch und Tier

Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere“. An dieses Zitat, das Arthur Schopenhauer zugeschrieben wird, muss man bei Johan Kramers tragikomischen Dokumentarfilm über die manchmal seltsamen Verbindungen zwischen Haustier und Mensch denken, die hier das übliche Maß an Vertrautheit übersteigen.

Da wird ein 85 Kilogramm schweres Schwein ins Auto gehievt, liegt grunzend auf dem Sofa oder nachts bei der Hausherrin im Bett. Francis Bacon ist Kims Gefährte, seitdem ihr Freund ausgezogen ist, er begleitet sie auf Spaziergängen und in den Urlaub, fasziniert sie durch „eine starke Persönlichkeit“.

Die schneeweiße Katze Zappa glotzt durch eine rosa Designer-Sonnenbrille und trägt schicke Klamotten. Der Star auf Instagram hat es sogar schon auf eine Werbung für Nike gebracht. Die schwangere junge Lana betrachtet das Tier als ihr erstes

Kind und hofft, dass ihr Nachwuchs und die Katze sich verstehen.

Der Niederländer porträtiert ganz normale Menschen, ob sich ein junges Mädchen bei der Riesenschnecke Nokia entspannt, die durchs Gras oder über ihre Hand kriecht und atestiert ihr Ehrlichkeit, sich ein Friseur an seinen haarlosen Katzen erfreut, eine Vierzigerin mit Hund am Dogdance-Wettbewerb teilmimmt, oder eine in der Schule gemobbte autistische Schülerin in einem kurzatmigen Mops einen Freund findet, der sie versteht.

Ein unzertrennliches Band verbindet Menschen mit ihren Viechern, in deren bedingungsloser Liebe sie Sicherheit und Anerkennung erfahren. Da kommt die Frage auf, inwieweit füllen die „Pets“ eine Lücke im Leben der Protagonisten, die sich von anderen fernhalten aus Angst vor Abweisung oder Ausgrenzung. Was sagt das über unsere Gesellschaft aus? Nach diesem Ausflug in Grenzgebiete der Gefühle sind heiße Diskussion garantiert.

Margret Köhler

Heute (5.5.) 21.00 Uhr HFF - Kino 2, So 7.5. 17.30 Uhr City 3, Sa 13.5. 18.30 Uhr HFF - Audimax



Das junge Mädchen mit ihrer Riesenschnecke Nokia.

Foto: Dok.Fest



Für Agnes Karrasch ist Kochen eine Leidenschaft.

Foto: Dok.Fest

Hereinschnuppern in die Männerwelt

Melanie Liebheit begleitet eine angehende Spitzenköchin durch die Gourmetküchen Europas

Küche, Kirche, Kinder hieß es einst für Frauen. Allerdings nur die Küche zu Hause, wo man für die hungrige Familie brutzelte. In den Sterneköchen führten Männer das Regiment. Und führen es immer noch. Nur vereinzelt traut sich ein weibliches Wesen unter die Horde der Kochmützen. Eine dieser mutigen Vorreiterinnen

ist die frischgebackene Weltmeisterin Agnes Karrasch. Nach ihrer Ausbildung im österreichischen Spitzenrestaurant „Steirereck“ macht sie sich auf die Reise begleitet von den Filmemachern Melanie Liebheit und Gereon Wetzels, um auf internationalem Parkett verschiedene Küchenstile auszuprobieren. Im Gepäck die nötigen Messer, Hackbeile und Pinzetten.

Eine selbstbewusste Frau, die immer schon Köchin werden wollte trotz mieser Bezahlung und einem Arbeitstag ohne Stundenlimit. Die 25-Jährige

weiß um die Belastbarkeit des Jobs und dass sie privat einiges aufgeben muss. Es geht beim Hereinschnuppern nicht darum, sofort die tollsten Menüs aufzutischen, sondern ganz lapidar darum, mal Tischdecken zu bügeln, Salatblättchen zu zupfen oder die Einteilung der Tische zu besprechen.

Im Drei-Sterne-Restaurant „Vendôme“ in Bergisch-Gladbach mag sie das Team und hatte „ne richtig geile Zeit“, zum Abschied lobt sie der Chef und wünscht ihr „Glück und Niederlagen“. Weiter geht's nach Barcelona ins Gourmetrestaurant

„Disfrutar“, alles läuft gut, bis Corona einen Strich durch die Rechnung macht.

Die dritte Station ist „Koks“ auf den Färöerinseln. Auch wenn sie bei Überschwemmung durchs Wasser stapft und die Unterkunft nichts Luxuriöses bietet, sie fühlt sich angekommen und willkommen in der Männerdomäne. Kein Zweifel, die wird sie garantiert in naher Zukunft als Chefin aufmischen.

Margret Köhler

Heute, 16 Uhr Neues Rottmann, Mo 8.5. 9.30 Uhr Einstein 28, Di 9.5. 18 Uhr HFF-Audimax

Mit vollem Einsatz

Die Serie „Kicken wie ein Mädchen“ erzählt von jungen Fußballerinnen auf dem Sprung zum Leistungssport

Als hätte man mit der Pubertät nicht schon genug zu tun – diese Mädchen wollen zudem beweisen, dass auch sie richtig gut Fußball spielen und mit den Jungs mithalten können. Bis zur Profikarriere. „Manche sagen, Fußball ist ein Männersport“, sagt zum Beispiel Pauline lächelnd. „Dann sag ich: Gib mir einen Ball, und ich zeige dir, dass es auch Mädchen können.“

Karin de Miguel Wessendorf begleitet in ihrer Doku-Serie „Kicken wie ein Mädchen“ junge Frauen, die auf dem Sprung zum Leistungssport sind. Dafür trainieren sie hart, vier-, fünfmal die Woche, allein und in der Gruppe: Dribbel-Übungen, schnell und elegant mit dem Ball durch den Stangenparcours, Gleichgewichtsübungen. Man bekommt schon vom Zuschauen Muskelkater.

Bei der SGS Essen spielt die 1. Herrenmannschaft in der Bezirksliga, die Frauen spielen in der Bundesliga. „Die Frauen haben hier Priorität“, sagt U15-Trainer Christian van Zwammen. Es ist also der ideale Ort, um das Thema Frauen und Fuß-

ball zu beleuchten. „Fußball ist Männersport“ heißt die erste Folge der Serie ironisch, die sich sogleich daran macht, das Klischee aufzubrechen, indem sie eine Handvoll Protagonistinnen im Sportalltag begleitet.

Weil es gar nicht genug Frauenteam gibt, spielen die Mädchen gegen Jungsmannschaften. Dass es körperliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, ist den Trainern klar: In jungen Jahren ist es noch einigermaßen ausgeglichen, mit der Pubertät treten die Unterschiede bei den Muskeln und der Geschwindigkeit deutlicher zutage.

Die Trainer schonen die Mädchen nicht. „Wir trainieren, wie

wir Jungs auch trainieren würden, mit Härte, mit Druck, mit Geschwindigkeit“, sagt Hardy Corbeck, U15-Trainer bei der SGS Essen, „und trotzdem läuft alles viel harmonischer.“ Er wolle nie wieder Jungs trainieren.

Tatsächlich: Die Mädchen manteln sich auf dem Platz nicht groß auf, wie es unter Jungs sicher der Fall wäre. Sie präsentieren stolz ihre Pokalsammlungen, ohne großspurig zu wirken. Und bei einer Übung mit Papier und Stift zum Thema Team-Erfolg gehen die Mädchen sehr gewissenhaft ans Werk, ohne dass sich die Einzelne vor der Kamera groß produzieren muss.

Der erste Teil von „Kicken wie ein Mädchen“ zeigt auch, wie wichtig es ist, dass Menschen Vorbilder haben. Chayenne war in ihrer Mannschaft in Erle das einzige Mädchen. Zunächst, erzählt sie, wollte sie auch sein wie ein Junge. Dann seien nach und nach auch weibliche Vorbilder aufgetaucht, an denen sie sich orientieren konnte.

Die Begeisterung der jungen Frauen für ihren Sport ist ansteckend, ihr Selbstbewusstsein macht Hoffnung. Diese Mädchen brennen für den Fußball. Alte Rollenbilder lassen sich natürlich nicht von heute auf morgen und schon gar nicht auf Knopfdruck auflösen, aber hier denkt man sich, kommt eine



Die Torhüterin der SGS Essen.

Foto: Dok.Fest

Generation, die einen gehörigen Beitrag auf dem Weg dorthin leisten wird.

jps

heute, 18.30, Rio 1 (Q&A mit der Regisseurin und dem Komponisten)